

Reinhold BICHLER, Herodots Welt, Berlin (Akademie Verlag) 2000 (Antike in der Moderne), 425 S.

‘Father of history or father of lies?’ – so überschreibt Evans etwas provokativ einen Artikel zur ‘reputation of Herodotus’ (CJ 1968, 11ff.). Die Alternative umreißt ein grundsätzliches Problem: Wie soll man die herodoteischen Historien nach ihrem Charakter einschätzen? Als konzeptionelles Geschichtswerk oder als literarisch durchkomponierte Reihung von Geschichten und Novellen? Als insgesamt verlässliche Wiedergabe mündlicher Traditionen – wie stark gebrochen darin Realitäten auch aufscheinen mögen, immerhin doch Quellen für zeitgenössisches Verständnis – oder als phantasievolle, auf rhetorische Wirkung und die Bedienung von Hörererwartungen zielende Erfindung des Autors? Als Produkt einer sachorientierten Auseinandersetzung mit tatsächlich rezipierten Berichten mit dem Ziel, ein realeres Verständnis geographisch-ethnologischer Sachverhalte und geschichtlicher Entwicklungen zu gewinnen, oder umgekehrt als künstlerisch freie Umgestaltung potentiell nicht einmal persönlich erfahrener Nachrichten unter Orientierung an religiösen oder philosophischen Ideen und Konzepten? Oder gar als eine Serie literarischer Tableaus, komponiert unter Zugrundelegung zeitgenössischer *Topoi*, jedoch ohne ernsthafte Berücksichtigung der von Herodot selbst vielfach hervorgehobenen *λεγόμενα*: lokaler Traditionen und Geschichten, wie sie auf den Reisen des Autors doch immer wieder zu erfahren waren? Die etwas zugespitzt formulierten Alternativen verdichten sich zu einer einzigen, umfassenden, die man geradezu als neue ‘herodoteische Frage’ bezeichnen kann: War Herodot in erster Linie Forscher und Historiker oder war er eher ein Literat?

Niemand, der sich mit den Historien als Ganzem beschäftigt, kommt an einer Stellungnahme zu dieser Frage vorbei, die seit der Übersetzung – *Germanica non leguntur* – von Fehlings berühmt-berüchtigter Studie (1971; Herodotus and his ‘Sources’: 1989) eher noch an Aktualität gewonnen hat. Ihr stellt sich B. nicht nur beiläufig, wobei frühere Studien etwa zur ‘Aussetzung des Königskindes: Kyros und Romulus’ (1964) oder über ‘Reichsträume bei Herodot’ (1985) die Tendenz der gefundenen Antwort von vornherein erahnen lassen. Freilich geht es in seinem neuen Buch nicht um eng begrenzte Teile der Historien, die eigentlich nur novellistisch zu gestalten sind. Vielmehr wird ein zentraler und für das Verständnis der Historien essentieller Bereich herodoteischer Darstellung thematisiert: Verständnis und Darstellung nicht-griechischer Ethnien. Wie zentral dieser Aspekt für Herodots Werk ist und wie aktuell das moderne Interesse hieran, auch vor dem Hintergrund eigener Erfahrung des Fremden, illustriert eine Fülle an einschlägiger Literatur jüngerer

Datums, vom durch Nenci und Reverdin herausgegebenen Band 35 der *Entretiens der Fondation Hardt* zu 'Hérodote et les peuples non grecs' (1990) bis zur neuen Studie von Rosalind Thomas über 'Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion' (2000).

B. stellt sich also einer wichtigen Problematik. Er tut dies mit gleicher Sorgfalt wie sachlicher Zuverlässigkeit im Detail, resultierend aus einer ungewöhnlich weiten, in den Fußnoten akribisch ausgebreiteten Lektüre. Speziell für den vorderorientalisch-achämenidischen Raum erfährt das generell hohe Niveau eine merkliche Steigerung durch die Mitarbeit von R. Rollinger, seinem Mitautor der nahezu zeitgleich vorgelegten weit allgemeineren Studie über 'Herodot' (2000, Olms Studienbücher Antike).

Die Auseinandersetzung mit B.'s Buch braucht mithin nicht auf der Ebene sachlicher Zuverlässigkeit noch thematischer Vollständigkeit geführt zu werden: Beides kann B. attestiert werden. Es geht um etwas Elementares, die bereits angesprochene neue 'herodoteische Frage' nach der Authentizität und Zuverlässigkeit des mitgeteilten Materials. Hierzu sind unterschiedliche Standpunkte möglich: Ich selbst habe mich in einer – von B. nicht zitierten – Studie zu 'Ionien nach Salamis' (1989) vorsichtig abwägend zugunsten Herodots entschieden: Ungeachtet einer Überformung durch politische und religiöse Überzeugungen bietet er meines Erachtens Material, das er erfahren, nicht erfunden oder lediglich der literarischen Tradition entnommen hat. Das Problem der Zuverlässigkeit seiner Informanten ist hierdurch nicht berührt, wohl aber ein elementareres: Soweit ich das beurteilen kann, erfindet Herodot nicht, er referiert real Erfahrenes und Gehörtes, wie verlässlich dies auch immer sein mag. Zuweilen bringt ihn das in erhebliche Schwierigkeiten: durchaus ernste, nicht um des literarischen Effekts fingierte. Seine Urteile mögen uns bisweilen naiv erscheinen, manchmal voreingenommen, teils sogar falsch: Es sind aber immerhin die Urteile eines interessierten und engagierten Zeitgenossen und damit Äußerungen mit der Relevanz einer seriösen Quelle. Dürfen wir so weit gehen, wie es zunehmend modern wird, den größeren Teil der Historien und potentiell alles darin als literarisches Konstrukt zu werten?

B. schließt sich dieser Richtung, die namentlich von philologischer Seite getragen wird, vorbehaltlos an: Für Herodot sind nicht-griechische Völker – so läßt sich als Fazit des Buchs festhalten – Exerzierfelder stilistisch-literarischer Übungen gemäß gestellter Schulaufgabe: How to be a barbarian? Es gibt streng hierarchische Abstufungen gemäß der Entfernung eines konkreten Volks zum Hellenikon (wobei die Perser erstaunlich gut wegkommen – auf Fürbitte von Herrn Rollinger?). Die ebenso einfache wie bei gründlicher Herodotlektüre unhaltbare Erkenntnis lautet: Der Grad an Barbarentum wächst

proportional zur Entfernung eines Volks von der hellenischen Welt. Mit Gegenbeispielen ließen sich Seiten füllen; einfacher und unterhaltsamer ist die Lektüre der Historien selbst.

B. hat zweifellos ein sehr modernes Buch geschrieben und formuliert, was über Herodot zu erfahren momentan angesagt ist. Solche Bücher sind immer willkommen, sie regen zur Auseinandersetzung mit einem Text an, der vielleicht doch etwas differenzierter ist als es B. annimmt.

PD Dr. Johannes Heinrichs
Universität zu Köln
Institut für Altertumskunde
Alte Geschichte
Albertus-Magnus-Platz
D-50923 Köln
e-mail: johannes.heinrichs@uni-koeln.de